№ 149. 1840.

Der Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sechster Jahrgang.

Sonnabend, den 12. December.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Lokal = Begebenheiten.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

1) An den Ob. = L. = Gerichts = Referendarius Herrn Dr. Müller, v. 7. d. M.
2) An den Buchbinder Herrn Römer, im Sandstift, v. 8. d. M.
3) An die Hinterbliebenen des verewigten Hofraths Herrn Beck, v. 8. d. M.
4) An den Gymasiasten Herrn Rosenband, Reuschestraße Nr. 32, v. 9. d. M.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 11. December 1840.

Stadt = Post = Expedition.

Funde.

Am 9. d. M. fanden 2 Militärs unfern der Paßbrücke einen roh leinenen Sack mit verschiedenen Effekten, und namentlich ist darin 1/2 Metze Wallnüsse und 1/2 Metze Zwiebeln.

Auch sind im Laufe des vorigen Monats mehrere Schlüssel gefunden worden.

Beschlagnahmen.

Am 28. Novbr. wurden mit polizeil. Beschlag belegt: 1 weiß leinenes Taschentuch A. S. 5 gez., 6 rohe Handtücher, gez. A. P., 1 weißes Taschentuch, K. gez., 1 bunt gestreiftes Kinder-Röckchen, 1 Paar schwarze Zeug-Damenschuhe, 1 Fleischhacke-Messer, 1 weißes baumwollenes Taschentuch, gez. A. 2.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Macht frommen Wahnes.

(Fortsetzung.)

Erst am 5. Tage also konnte der seiner Sehnsucht nach Hedwig kaum mehr herrwerdende Georg das Roß zur Heimkehr nach Löwenberg besteigen, doch wurde ihm der Ritt neben seinem Vater zu einer wahren Geduldprobe; denn Schritt vor Schritt nur ließ der alte Commendehauptmann seinen Streithengst gehen, und wußte des Erzählens und Fragens gar kein Ende zu finden, während der junge Ritter sich Flügel wünschte, und kaum die Hälfte von dem hörte und verstand, was der Alte alles in gesprächiger Freude über die bewiesene Mannhaftigkeit seines Sohnes plauderte. Mit Sonnenuntergang zogen endlich die beiden Ritter wieder in Löwenberg ein. Georg wußte sich hier bald unter einem schicklichen Vorwande von seinem Vater loszumachen und eilte nun hocherfreut in die Arme seiner theuren Hedwig. Obgleich aber das holde Mädchen den Besitzer ihres Herzens mit allen Zeichen der zärtlichsten Zuneigung an die freudig klopfende Brust drückte, so bemerkte doch Georg gar bald, daß die Liebliche erst noch vor Kurzem Thränen vergossen habe, die wohl nicht allein der Trennung von ihm, da dieselbe ja nicht lange gewährt hatte, gelten konnte, sondern einen ganz andern Grund haben mußten. Er drang daher mit Bitten in sie, ihm die Ursach ihres Kummers zu entdecken, aber lange waren seine Bemühungen vergeblich. Endlich jedoch durch des jungen Ritters Zureden und durch seine Tröstungen ermuthigt, erklärte Hedwig, daß ihr alter Vater, der doch nie

gegen ihr zärtliches Verhältniß etwas einzuwenden gehabt, in Georg's Abwesenheit ihr gerathen habe, sich von dem Jünglinge ihrer Wahl loszureißen, indem die ganze Sache keine erwünschte Endschaft erreichen würde. Des Ritters Vater sei viel zu stolz und geldgierig, als daß er je ein Mädchen ihres Standes, das noch dazu arm sei, als Schwiegertochter anerkennen werde. Habe er, fuhr sie fort, das Verhältniß seines Sohnes mit ihr bis jetzt geduldet (denn daß er Kenntniß davon gehabt, sei unbezweifelt), so betrachtet er dasselbe gewiß nur als jugendliche Tändelei, die entweder zu ihrer Zeit selbst aufhören, oder von ihm aufgehoben werden würde.

Als nun Hedwig geendet, brach sie in einen Strom von Thränen aus, und klagte die Härte des Schicksals an, indem sie wohl einsah, daß ihr Vater nicht Unrecht hatte. — Georg hatte ihr aufmerksam zugehört und tröstete nun, wiewohl er im Herzen die Wahrheit des eben Gesagten gleichfalls anerkannte, das gebeugte Mädchen, so viel es in seinen Kräften stand.

»Nie werde ich,« begann er, »für eine Andere das mehr fühlen, was ich für Dich, geliebte Hedwig, empfinde!« — Und wäre es möglich, daß mein Vater seine Gewalt und sein Ansehn also mißbrauchen könnte, Dich mir zu entreißen, so wird er mich doch nimmer zwingen können, einer Andern meine Hand zu reichen! — Darum sei guten Muthes, und hoffe auf des Allgütigen Schutz, er wird uns nicht verlassen!«

Noch einen langen Kuß drückte er auf die unentweihten Lippen der lieblichen Jungfrau, die, ganz dem Gefühl ihres Herzens hingegeben, den Jüngling fest umschlungen hielt, wie die schlanke Rebe den Ulmbaum; dann schied Georg, im Innern tief bekümmert ob des Mädchens Rede.

Schon war der junge Ritter von seinem Vater vermißt worden, und die gerunzelte Stirn ließ den Sohn keine sonderlich angenehme Unterhaltung erwarten. — Nachdem ihm der Vater nochmals, aber mit weit kürzern und kältern Worten, als auf dem Heimritt von Liegnitz, seine Zufriedenheit hinsichtlich derer erlangten Ritterwürde zu erkennen gegeben hatte, brachte er die Rede darauf, wie Georg nun bald einer Hausfrau bedürfen werde, und wie er, der Commendehauptmann, in seinen alten Tagen noch gern von einer Schwiegertochter gepflegt werden, und vor seinem Ende noch Enkel um sich herum erblicken möchte. Deshalb solle sich der Sohn bei Zeiten eine von den Töchtern des Landes, besonders, wenn sie mit zeitlichen Gütern reichlich gesegnet sei, erkiesen. — Georg erstaunte zwar gewaltig, ob einer sogar unvermutheten und keinesweges willkommenen Offenbarung; dennoch faßte er sich sogleich ein Herz und erklärte dem Vater, daß er bereits gewählt, und daß er keine bessere und glücklichere Wahl zu treffen vermöge. Hierauf schilderte er mit den lebendigsten Farben Hedwigs körperliche und geistige Schönheit, ihre Tugend, ihre Frömmigkeit, so wie seine und ihre unvergängliche Liebe für einander, und bat zuletzt den Vater mit den rührendsten Worten um die Zustimmung und den Segen zu seiner ehelichen Verbindung mit Hedwig; allein der junge Ritter hätte längst seiner feurigen Rede ein Ende gemacht, wenn ihn eben der heilige Eifer, mit welchem er für sein und der Geliebten Wohl sprach, nicht die Unheil drohenden Wolken, die sich auf der hohen Stirn des alten Commendehauptmanns lagerten, hätte übersehen lassen! — Nun aber, als der Sohn geendet, begann der Vater mit vor Zorn bebender Stimme:

»Das hab' ich leider längst vermuthet! aber daraus wird, so wahr ich ein ebenbürtiger Ritter bin, mit meinem Willen nichts! Schlage Dir dergleichen thörichte Gedanken aus dem Sinn, wenn Du nicht die ganze Schwere meines väterlichen Zornes fühlen willst! Halte Dich vielmehr bereit, morgen des Frühesten mit mir aufzubrechen, um Brautschau zu halten über die Fräulein unseres Vaterlandes; denn ich will nicht, daß mein Stammbaum einen Flecken empfange durch eine Schwiegertochter niedern Standes. — Solltest Du jedoch unklug genug sein, Dich meinem Wunsch und Willen zu widersetzen, so wisse, daß Dein Widerstand unvermeidlich das Unglück der Dirne herbeiführen wird! — Richte Dich also darnach!«

Klirrenden Schrittes verließ der Commendehauptmann das Zimmer. — Georg, der solche Härte dennoch nicht erwartet hatte, wiewohl er seinen Vater genau kannte, stand noch eine Weile stumm und gedankenlos, gleich einer Bildsäule da; als aber nahende Tritte ihn aus dem Zustande der Bewußtlosigkeit weckten, eilte er auf sein Gemach, wo er nun hin und her sann, ob keine Rettung möglich sei; doch vergebens! Ihm blieb vor der Hand kein anderes Mittel, als sich scheinbar dem Willen des Vaters zu fügen, während er fest entschlossen war, sich durch nichts zu einer andern Verbindung zwingen zu lassen. — Mit diesem unerschütterlichen Vorsatz legte er sich zu Bette, denn es war schon nahe an Mitternacht; allein der Schlaf floh seinen Augen, und als kaum der Morgen zu dämmern begann, erhob er sich von seinem ruhelosen Lager, kleidete sich schnell an, und eilte zu Hedwig, die er schon wach fand. Auch ihr war die Nacht schlaflos vorübergegangen, und ihre Augen zeigten Spuren vergossener Thränen. — Georg theilte ihr seine mit dem Vater gehabte Unterredung getreulich mit, und schwur ihr, als sie jammernd in seinen Armen hing, bei Gott und allen Heiligen, nie zu heirathen, wenn er sie nicht als Braut zum Traualtar führen könnte. Hedwig leistete ihm einen gleichen Eid und vermochte kaum den Schmerz des Abschiedes zu ertragen, gleichwie auch Georg sich von des Mädchens Lippen nicht losreißen konnte, bis die emporsteigende Morgensonne unerbittlich das Scheiden der Liebenden verlangte, denen jetzt keine Hoffnung auf die Erfüllung ihrer Wünsche, wohl aber der fromme Glaube an die allgütige und weise Vorsehung blieb.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Nicht so, nicht in anderer Art.

In einer engen Gasse wohnt Herr A***, ein Mann in den Vierzigen und im ledigen Stand, von dem es heißt, daß

er viel Geld habe. Der Anschein ist freilich nicht so, denn er lebt höchst beschränkt, man weiß aber gewiß, daß er vor mehreren Jahren eine ansehnliche Erbschaft erlangt hat, und urtheilt von seiner Lebensweise, es wäre nur eine Sparsamkeit aus Geiz, die immer noch mehr Vermögen anhäufen wolle. Es versteht sich, daß manche Speculation auf seinen Namen gemacht wird, Herr A * * * ist jedoch verschlagen, und wehrt sich die Angriffe tapfer ab. Will man ihm etwas verkaufen, bedarf er nichts davon, will Jemand ihm etwas abborgen, sagt er: Eben wollte ich Sie um ein Darlehn bitten, denn ich bin in großer Verlegenheit. Eine Madame B * * *, die seit einem halben Jahre in dasselbe Haus zog, trieb es aber noch weiter mit ihren Berechnungen auf ihn. Sie hat eine erwachsene Tochter, für die sich noch kein Mann fand, und man kann nicht genau bestimmen, ob es daher rührt, daß die Tochter nicht hübsch ist, oder daß sie kein Geld hat. Der Hagestolz schien der Mutter jedoch für sie passend, und über seinen Mangel an Jugend und Schönheit wollte sie, in Betracht seiner reelleren Vorzüge, hinweg sehen. Erst suchte sie eine nähere Bekanntschaft mit ihm anzuknüpfen, was unter Hausgenossen auch nicht schwierig war. Sie lud ihn öfter zu sich ein, und setzte ihm leckere Speisen vor. Herr A * * * ißt nun gern etwas Gutes, wenn es ihm nichts kostet, daher ließ er sich diese Bewirthungen schon gefallen, Minchen aber, die Tochter, mochte noch so geputzt erscheinen, oder bald gefühlvolle Redensarten, bald witzige, aufbieten, Jenen dadurch zu fesseln, sah keinen Erfolg davon. Nun fing aber die Mutter an, ihren Gast auf die Freudenlosigkeit seines ledigen Standes aufmerksam zu machen, auf den Mangel an bequemen Einrichtungen in seinem Hauswesen, die eine Frau doch nur gehörig anzuordnen verstehe, auf den Mangel an liebende Pflege, wenn er erkranke, und hoffte ihm das zähe Gemüth so zu rühren, ihm den Kaltsinn aufzuthauen. Herr A * * * erwiderte bei dem Allen: Ich kenne den Ehestand, wenn nicht aus Erfahrung, doch nach angestellten Beobachtungen. Es heißt darin zuweilen: mein Kind, mein liebes Kind, mein Engel, aber auch oft: Madame, wollen Sie das Maul halten, danach sieht er mir aus. Oder es heißt: Madame, wenn die Nebenliebschaften oder — worauf die Antwort zu kommen pflegt: Vor ihm werde ich auch das Maul halten, nicht unterbleiben, laß ich mich scheiden, und wieder: Kann er mir was beweisen? Er beurtheilt mich wohl nach sich. Madame B * * * füllte ihm das leere Glas wieder und rief: Welche Vorstellungen machen Sie sich von einer Frau! Sie glauben wohl, Jede ist eine Zänkerin, und nimmt es im Punkt der ehelichen Treue leicht? Sie sollten sich schämen, von uns so zu denken. Nein, es giebt noch so sanftmüthige, verträgliche und tugendhafte Mädchen, wenn Sie zum Beispiel, nur so zu sagen, Minchen heiratheten, da würden Sie erst recht zu leben anfangen. Erlauben Sie gütigst, nahm der Hagestolz, nach einer tiefen Verbeugung, das Wort, Ihre Demoisell Tochter wäre mir auf jeden Fall zu jung, wenn ich mich ja noch entschließen sollte, zu heirathen. Denn Liebe dürfte ich immer nur wenig dabei berücksichtigen. Die Rathgeberin erwiederte: Eine verständige Frau, schon etwas bei Jahren, würde sich also am meisten für Sie eignen. Zum Beispiel, nur so zu sagen, Eine wie ich! Herr A * * * machte wieder einen Bückling und rief: Nein, erlauben Sie gütigst, Sie wären mir doch etwas zu viel bei Jahren. Denn ganz möchte ich Liebe doch auch nicht ganz unberücksichtigt lassen.

Für und wider das Tabakrauchen.

Hinweg ihr gemeinen Seelen, hinweg aus dem frohen Kreise der edlen Tabakraucher, ihr, die ihr es nicht vermögt, den aromatischen Duft dieses herrlichen Krautes in euch zu ziehn, die ihr gleich zu ersticken meint, wenn nur ein kräftiges Wölkchen vom Dunste eure Nase umzieht! — Ihr Thoren! — Ihr weis't ja eine entzückende Lust von euch! — Fern von euch bleibt ja so manches Erfreuende, wenn ihr nicht sogleich zu diesem herrlichen Kraute eure Zuflucht nehmt, und die lichten Opferwolken zum Himmel emporsteigen lasset! Wenn nicht, so gehet hin und bleibt bei eurem Starrsinne; aber in Gesellschaft von kräftigen Männern laßt euch nicht wieder sehn. — Schämen müßten sie sich eurer und ihr könntet selbst nicht einmal ihren belehrenden Umgang genießen, da ihr ja vielleicht erkranket, Husten und Schnupfen bekommen würdet, wenn ihr euch in die Ministerien eines Tabakkollegiums einweihen lassen wolltet!

Solches und Aehnliches könnte ein ächter Tabakraucher denjenigen, die einmal diesem Kraute keinen Geschmack abgewinnen können, zurufen; unklug würde es sein, gleich zu entscheiden, auf wessen Seite das Recht sein könnte, ob auf dessen, welcher täglich in Gesellschaften und seiner Behausung eine gehörige Anzahl Pfeifen ausdampft, oder auf dessen, welcher seinen Genuß in andern Vergnügungen sucht, und nicht im Stande ist, diesen Rauchvergnügen irgend eine gute, ihm ansprechende Seite abzugewinnen. Gut also! Wir wollen noch nicht entscheiden, sondern erst hören, was Ersterer zu seinem Vortheile zu sagen vermag.

Wohlan nun, du, der du vom Morgen bis zum späten Abende deine Pfeife mit dir herumträgst, und dichte Dampfwolken zum Himmel schickst, wohlan, so rede du jetzt und bekräftige es, daß der Tabak etwas Herrliches sei, bekräftige die Erfahrung, daß es das Leben erheitere und unendliches Vergnügen gewähre!

Gewiß ist wohl noch nie ein zweckmäßigeres Mittel erfunden worden, um das Leben zu erheitern und angenehm zu machen, um ganz fremde Personen, die vielleicht in ganz entgegengesetzten Welttheilen geboren wurden, und die sich an irgend einem Orte zum Erstenmale treffen, mit einander bekannt, um den geselligen Umgang angenehmer zu machen; ja selbst um Frieden unter den Menschen zu stiften, als eben der Tabak.

Dem Manne, als dem Haupte einer Familie, liegt die ganze Sorge für dasselbe ob. Er soll wirken und schaffen, er soll sparen und zusammenhalten, er soll rathen und helfen! Ganz bedächtig soll er bei Allem zu Werke gehen, und dies kann

er auch durch den Tabak! Mit einer Pfeife ausgerüstet, geht dies Alles ihm trefflich von Statten. Fröhlich verrichtet er seine Arbeit vom Morgen an, wenn der Taback ihnen nur nicht fehlt, ja dieser hilft ihm sogar alle seine Werke fördern, und hat er sie vollendet, so überschaut er sie noch einmal mit fröhlichem Muthe, und dampft sein Pfeifchen nun vergnügt in Ruhe. Durch den Tabak verscheucht er alle seine Sorgen, und denkt bei sich, so wie der Rauch dahin schwindet, den ich jetzt von mir blase, so werden auch sie einmal dahin schwinden, wenn ich muthig ausharre. Und ziehen sich Wolken am häuslichen Himmel zusammen, keift sein sonst so liebevolles Weibchen, so greift er nach der Pfeife und verscheucht seinen Aerger. Dem Aermeren, der sonst beinahe alle Vergnügungen entbehren muß, in denen die Reichen schwelgen, ist diese Lust nicht versagt. Er fühlt sich glücklich, so lange er noch einen Pfenning in der Tasche hat, daß er sein Pfeifchen schmauchen kann. So also erheiterst du herrliches Kraut wirklich das Leben.

Es ist gewiß, daß sich oft Personen im menschlichen Leben treffen, die sich vielleicht noch nie gesehen, die weder Vaterland noch Sitten mit einander gemein haben. Wie schlimm würde es dann nicht stehen, wenn Du, Tabak, nicht wärest! Das Anbieten einer Priese, das Aushelfen, wenn irgend etwas an den Rauchwerkzeugen mangeln sollte, bringt sie ohne Umstände zusammen.

Ein Gespräch knüpft sich nun leichter an, und bald sind sie, indem sie einander gerade über ihre Pfeife froh schmauchen, sich gegenseitig so bekannt und vertraut, als wären sie schon längst Freunde gewesen. Dem geselligen Leben aber giebst Du, herrliches Kraut, erst die rechte Weihe! Durch Dich werden Vergnügungen geweckt und genossen, die das männliche Herz wahrlich erfreuen können! Du beförderst bei dem edlen Gerstensafte die unterhaltende Stunde, und Stunden fließen so angenehm dahin, als wären sie bei Nektar und Ambrosia verschwelgt worden.

Alle fühlen sich gleichsam durch den ausgeströmten Rauch, wie durch ein Band zu einem Ganzen verbunden, und Friede und Eintracht herrscht da, wo Du, edles Kraut nicht verschmäht wirst! Ja, sind diese entflohen, so bist Du auch wohl im Stande sie wieder zurückzurufen! Dein aromatischer Duft besänftigt die Herzen wieder, und verscheucht allen Haß und alle Feindschaft. Eine Prise Tabak und ein Aushelf bei den Mitteln des Rauchens macht Alles wieder gut, und versöhnt bieten sich die entzweiten Menschen die Hände wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Theater-Repertoir.

Sonnabend, den 12. December: „Don Juan," romantische Oper in 2 Akten.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincenz.

Den 6. Decbr.: d. Schneider E. Sacher S. — d. Malergehlf. C. Dreyneker S. — d. Holzwaarenhdlr. A. Baran T.

Bei St. Matthias.

Den 6. Decbr.: d. Conditorgeh. J. Jäckel T. — d. Schneidermstr. A. Tomsa T.

Bei St. Adalbert.

Den 4. Decbr.: 1 unehl. T. — Den 6.: d. Drechslergesellen Fiebig S.

Bei St. Dorothea.

Den 6. Decbr.: Tagarb. G. Nitschke T.

Berichtigung.

In den Todtenlisten des Erzählers Nr. 147 und Beobachters Nr. 147 bitten wir zu berichtigen, statt dem Schuhmachergesellen Krause Sohn »dem Schuhmachermeister Krause S.«

D. R.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.